

Jutta Kneisel: Anthropomorphe Gefäße in Nord- und Mitteleuropa während der Bronze- und Eisenzeit. Studien zu den Gesichtsurnen – Kontaktzonen, Chronologie und sozialer Kontext. *Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa* 7. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2012. 2 Bände, 965 Seiten, 300 Abbildungen, 171 (6 farbige) Tafeln, 29 Tabellen und 1 CD-ROM.

Die hier besprochene Dissertation von Jutta Kneisel wurde an der Freien Universität in Berlin abgeschlossen und 2012 mit Unterstützung durch das dortige Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gedruckt. Die Autorin hat eine Materialaufnahme der spätbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Gesichtsurnen Skandinaviens, Deutschlands und Polens vorgenommen und sowohl die Einzelmerkmale der Urnen als auch deren Grabzusammenhang untersucht. Sie geht auf fast 500 Seiten Text der Frage nach, ob sich in den Regionen, in denen diese Urnen typisch sind, chronologische Abfolgen anhand der Gesichtsurnen erarbeiten lassen. Weiterhin wird untersucht, ob es eine gemeinsame Idee der Bestattung in Gesichtsurnen gibt und in welchem sozialen Zusammenhang Gesichtsurnen auftreten.

Die Autorin gliedert ihre Arbeit im ersten Band in sechs Teile (A bis F). Der zweite Band mit Teil G liefert den Anhang mit Katalog, Listen, Tafeln und einer Daten-CD.

Der Textband führt in Teil A in die Thematik ein. Hier werden die angewendeten Methoden dargelegt und die Forschungsgeschichte seit 1724 in Polen, Mitteldeutschland, Norddeutschland und Dänemark sowie Norwegen und Schweden ausgebreitet. Eine kurze naturräumliche Gliederung des Arbeitsgebietes leitet zum wesentlichen Punkt, zum Thema Gesicht und dem Erkennen von Gesichtern, über.

Ein Gesicht zu erkennen, fällt gerade Kleinkindern nicht schwer, aber was macht ein Gesicht aus, um es abstrahiert auf eine Urne zu bringen, sodass jeder damalige Betrachter wusste, was gemeint ist? Betrachter eines Gesichtes fixieren mit den Augen immer Augen, Nase, Mund und Ohren. Auf Gesichtsurnen sind diese Gesichtspartien vorhanden, aber immer verkürzt dargestellt. Die Autorin folgt Broholm und Petersen in der Definition eines schematisch abstrahierten Gesichtes, wenn zwei Merkmale zu erkennen sind (S. 43). Als Pseudogesicht wird definiert, wenn nur ein Merkmal vorliegt, und die Reihung einzelner Merkmale ist das dritte Kriterium, nach dem die Autorin ihre Materialaufnahme richtete.

Anschließend werden die notwendigen Definitionen von Piktogrammen, Ideogrammen und Logogrammen und deren Interpretationsmöglichkeiten dargestellt, denn zusätzlich zu den Gesichtern sind zahlreiche Verzierungsmotive auf den Gesichtsurnen vorhanden. Diese Zierelemente können in drei Abstraktionsformen unterschieden werden. Das erste ist das Piktogramm, die auch für uns heute noch lesbare eingritzte Darstellung von Schmuck, Waffen oder beispielsweise Tieren. Die Piktogramme repräsentieren der Autorin zufolge in Zusammenhang mit den Gesichtsurnen ein Ausstattungsmuster. So findet ein Piktogramm auf der Urne im Beigabenensemble seine reale Entsprechung. Die eingeritzte Nadel kehrt als reales Metallobjekt im Grabkontext wieder. Erzählende eingeritzte Darstellungen kommen hinzu. So sind Jagdszenen oder Wagenfahrten für uns heute noch leicht lesbar.

Einen höheren Grad der Abstraktion besitzen die Ideogramme, die etwas darstellen, das durch Analogieschluss und den Vergleich mit Piktogrammen zuzuordnen und damit

zu identifizieren ist. So sind einzelne seitliche Striche als Speere zu deuten oder Ritzungen am Urnenhals als Nadeln einzuordnen.

Die schwer lesbare Variante ist das Logogramm. Fransen, hängende Dreiecke oder Strichbündel sind damals verstandene Kürzel für Worte, die sich heute nicht mehr zuordnen lassen.

Auf über 2000 publizierten Gesichtsurnen finden sich 350 Piktogramme und Ideogramme, auf denen die weiteren Ausführungen der Autorin basieren.

Es folgt auf diese notwendige Vorarbeit in Teil B die Besprechung der anthropomorph verzierten Grabgefäße in Skandinavien und Deutschland mit der ausführlichen chronologischen Gliederung des Materials. Anschließend werden die verschiedenen Gesichtstypen besprochen, Verzierungstypen und deren Datierung erarbeitet und die dargestellten Piktogramme abgehandelt. Nach einer Gliederung der Gesichtstypen von Jütland bis Polen und der Datierung der Beigaben kann die Autorin die Zeitspanne zwischen Ha D1 und LT B herausarbeiten (Abb. 33 und Abb. 61).

Die Autorin gliedert die Urnenverzierungen neben den Hauptmerkmalen Augen, Brauen, Nase, Mund und Ohren dann auch in Rillen, Furchen, Borten, Bänder und Mäander sowie in Rechteckmotive, Paspeln, Punkte, Dellen und Einzelelemente. Die frühesten auftretenden Verzierungselemente scheinen umlaufende Rillen, Furchen und Bänder mit Strichgruppen sowie hängende Dreiecke zu sein. Die Piktogramme ließen sich in Kämmen, Nadeln, Rasiermesser, Vögel und Vierbeiner, Schlangen, das Sonnenpferd und Menschendarstellungen gliedern. Als Resümee wird festgehalten, dass die im nordeuropäischen Fundgut und der Ikonografie verhafteten Piktogramme für Kämmen, Rasiermesser sowie Sonnenwagen und geschwungene Menschendarstellungen in die Perioden IV und V datieren, wohingegen Vierbeiner, Schlange, Rasiermesser/Schiff oder Vögel mit Beginn der frühen Eisenzeit im nördlichen Alpenraum als Keramikdekor auftreten. Mit zunehmendem Einfluss aus dem Süden erscheinen andere Piktogramme auf den Urnen.

Das Kapitel endet mit den geschlechtsspezifischen Untersuchungen. Da für den skandinavischen Raum praktisch keine Alters- und Geschlechtsbestimmungen vorliegen, nähert sich die Autorin über die Beigabenausstattung dem Geschlecht der Bestatteten. Während in Dänemark eine geschlechtsspezifische Ausstattung anhand der Beigaben gelingt, gestaltet sich dies in Schweden schwieriger, weil dort beispielsweise Rasiermesser beiden Geschlechtern beigegeben wurden.

Im dritten Teil C geht die Autorin auf die anthropomorph verzierten Grabgefäße in Polen ein. Ihr Hauptaugenmerk legt Kneisel auf die Piktogramme, Rechtecke und Ideogramme.

Anhand der Gliederung der Gesichtsmerkmale in Polen lassen sich weibliche und männliche Piktogramme ausweisen. Waffenpiktogrammen auf der einen Seite stehen Ringhalspiktogramme gegenüber. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Interpretation der Bartpiktogramme, die auf Urnen weiblicher wie männlicher Individuen auftreten. Es kann sich einerseits um ein heute nicht mehr lesbares Logogramm handeln oder es handelt sich in der Tat um ein Piktogramm eines Bartes, dem die Bedeutung von Macht zuzuordnen wäre.

Unter den Piktogrammen ließen sich in Polen insbesondere Nadeln, aber auch Fibeln, Ringhalskragen, Halsringe, Ohrschmuck, Kämmen, Speere, Schilde, Wagen und Jagddarstellungen herausstellen.

Das Kapitel endet auch hier mit den geschlechtsspezifischen Untersuchungen. Waffenpiktogramme und parallel gestellte Nadeln unterscheiden sich deutlich von den Schmuckdarstellungen. In Tab. 16, S. 341, sind die geschlechtsspezifischen Piktogramme zusammengefasst.

In Teil C werden unter den Piktogrammen auch diejenigen behandelt, die als Jagdszenen gedeutet werden können. Die Autorin führt Reiter- und Menschendarstellungen mit und ohne Speer an, die kleineren und größeren Tieren folgen. Die Tierdarstellungen lassen sich ohne eindeutige Kennzeichen von Geweihen nur schwer bestimmen. Ein eindeutig Geweih tragendes Tier ist auf der Urne von Olszanowo, PL 178, zu erkennen: Der Hinweis auf die Interpretation von vergleichbaren Tierdarstellungen auf der Kalenderbergkeramik in der Publikation von Nebelsick 1992 (Anm. 347) lässt die Autorin nicht daran zweifeln, dass kleinere Vierbeiner als Hunde zu deuten sind, während größere als Rehwild oder Rotwild identifiziert werden können. Zwei Darstellungen sind eindeutig als Jagdszenen zu erkennen. Ist auf der Urne von Olszanowo neben dem Hirsch mit Geweih ein Reiter mit Speer abgebildet, so ist auf der Urne von Rzadkowo, PL 1718, der Reiter ohne diesen abgebildet. Der Speer steckt bei einem der dargestellten Tiere – in diesem Fall Rotwild – im sogenannten Blatt. Hier ist ganz offensichtlich das Optimum der Jagd, der Treffer auf das Blatt, dargestellt.

Interessanterweise finden sich auf Gesichtsurnen lediglich zwei eindeutige Darstellungen von Hirschen – abgebildet in Abb. 179, PL 161 und PL 220. Spannend ist die Szene auf der Urne von Klonowo Dolne, PL 394, weil hier Pferde oder Rotwild (weibliche, geweihlose Tiere, auch Kahlwild genannt) dargestellt sind. Bei dieser Bestattung handelt es sich um die einzige Gesichtsurne mit weiblichem Ausstattungsmuster.

Die Kartierung von Jagddarstellungen zeigt ein bemerkenswertes Bild im Arbeitsgebiet: Sie konzentrieren sich fast ausschließlich im Gebiet nördlich des Weichselknies (Abb. 182). Jagdszenen sind der Autorin zufolge ein regionales Phänomen, dessen Vorbilder im Süden und im Kalenderbergraum zu finden wären, wenn nicht so wichtige dortige Motive wie Adoranten, Harfenspieler und Faustkämpfer fehlen würden. Vogel- und einzelne Reiter deuten eher auf eine Verbindung zur Lausitzer Vorstellungswelt und den Westhallstattkreis hin. Da im Umfeld der Tier- und Jagdszenen reiche Rohbernsteinfunde aus Komorowo und Ha-C-Importe aus dem Gräberfeld von Gorszewice bekannt sind, folgert die Autorin, dass die Übernahme von Darstellungsformen der genannten Art über den Export von Bernstein nach Süden erfolgte. Vermutet wird, dass die Darstellungen Ausdruck einer gesellschaftlichen Schicht sind, deren Entstehung auf den Bernsteinhandel zurückzuführen ist.

Auf die Diskussion, ob diese gesellschaftliche Schicht sich nun in der Jagddarstellung selbst sieht und darstellt, ob diese Schicht also auf die Jagd ging, in den Urnen demnach Jäger einer gehobenen Gesellschaftsschicht bestattet sind, verzichtet die Autorin.

Nach der Besprechung der Gesichtsurnen im Kontext einzelner Gräberfelder gliedert Kneisel das polnische Material chronologisch. Nach ihrer Untersuchung treten Gesichtsurnen im polnischen Bereich in der Stufe Ha D₁ auf und laufen bis LT A durch (S. 370). Unter den anthropologisch untersuchten großen Steinkistengräbern gibt es nur wenige, die jeweils nur ein Individuum enthalten. Die 56 auswertbaren Gräber zeigen, dass regelhaft mehrere Personen bestattet sind und fast immer eine männliche Erstbestattung vorliegt. Das »Gründergrab« nimmt ein maturaer Mann ein. Unter den Einzelbestattungen

finden sich Urnen beiderlei Ausstattungsmuster. Die Rolle dieser wenigen Einzelbestatungen innerhalb der Gräberfelder ließ sich allerdings nicht weiter eingrenzen. Die Autorin bestätigt ältere Darstellungen, in denen das Urnenmaterial in drei Phasen gegliedert wird.

Den Urnenabdeckungen ist der ebenfalls umfassende Teil D gewidmet, der in der Verbreitung der Deckelformen und deren Datierung zusammengefasst wird (siehe hierzu Abb. 285 und 287).

Der Ursprung und die Verbreitung der Gesichtsurnen sowie die abschließenden Bemerkungen werden im Kapitel »Der kulturelle Kontext« in Teil E besprochen.

Das Kapitel beschäftigt sich mit den Gesichtsurnen nutzenden Gruppen und der Möglichkeit, Kontakte zwischen diesen Gruppen zu belegen. Insbesondere wird der Frage nach den Kontakten über die Alpen nachgegangen, denn speziell auch in Mittelitalien sind ausgesprochen detailreiche derartige Gefäße vorhanden. Das Gros der Urnen datiert dort ins 7. und 6. Jh. v. Chr. Die Autorin hinterfragt unter anderem Salz und Bernstein als Handelsgut und prüft, ob Grabsitten als Idee oder sogar ganze Bilderwelten ausgetauscht wurden.

Die größte Übereinstimmung mit den italienischen Urnen zeigt sich in polnischen Stücken in deren elaborierter Ausstattung und ihrem Detailreichtum. Neben stilistischen Übereinstimmungen können Kontakthinweise gleichfalls in Fragmenten von Buccero-Keramik gesehen werden, die allerdings sehr selten sind. Bessere Hinweise auf Kontakte nach Süden geben die polnischen Bratspieße, teilweise auch mit Feuerbock, die als Übernahme von Essgewohnheiten der etruskischen Oberschicht gewertet werden. Auch durchbrochene Gürtelhaken und ein Situlenfund belegen der Autorin zufolge den direkten Kontakt über die Alpen.

Genau dort, wo Gesichtsurnen in der Ostseeregion vorkommen, in der Danziger Bucht und am Limfjord, findet sich auch Bernstein. Als Kontaktmöglichkeit über diesen Rohstoff wertet die Autorin den Fakt, dass es zwar karpatenländischen und sizilianischen Bernstein gibt, der untersuchte Bernstein im Mittelmeerraum aber baltischen Ursprungs ist.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal Komorowo als Bernsteinvermittlerzentrum genannt, das bereits aufgrund seiner differenzierten Jagddarstellungen besprochen worden ist. Auch der Salzhandel könnte als Mittler von Ideen gewirkt haben. Die Autorin verweist auf die Gesichtsurnen aus Halle-Giebichenstein, die Stücken aus Polen entsprechen.

Zusammenfassend geben sich in Periode V Kontakte zwischen Skandinavien und Nordpolen zu erkennen. Ab Ha C lassen sich südliche Importe fassen und die Idee, Urnen anthropomorph zu gestalten, erreicht in Ha D in Polen ihren Höhepunkt. Hier sind stilistische Übereinstimmungen mit italienischen Kanopen am größten. Anhand bestimmter Objekte lassen sich Beziehungen über die Alpen darstellen, die wohl im Bernsteinhandel begründet sind. Die eigentliche Verbreitung der hier besprochenen Urnen mit anthropomorphen Darstellungen geht allerdings von Nordjütland aus. Die Idee, in einer Urne mit Gesichtsdarstellung bestattet zu werden, reicht also von Skandinavien und Polen bis Italien. Der Mittelgebirgsraum mit einem lokal begrenzten Gebiet, in dem völlig losgelöst von der umgebenden Region ein Bestattungsritus geübt wird, der aus weit entfernten Gebieten entlehnt scheint, signalisiert die Durchgangszone, ohne die eine Verbindung schwerlich darzustellen wäre.

Der Band endet in Teil F mit der Zusammenfassung (auch in Polnisch, Dänisch und Englisch) und dem Literaturverzeichnis.

Im Katalogteil werden die Urnen und deren Befunde außerhalb Polens ausführlich beschrieben. Da für die Gesichtsurnen Polens entsprechende Kataloge vorliegen, hat die Autorin auf diesen Teil der Arbeit verzichtet. Sie verweist im Katalog der geschlossenen Grabfunde mit Gesichtsurnen in Polen auf La Baumes Werk »Die pommerellischen Gesichtsurnen« von 1963, in dem die Gefäße beschrieben sind. Der Vollständigkeit halber wäre für die hier vorliegende Arbeit die Einarbeitung dieser Publikation wünschenswert gewesen. 1913 polnische Katalognummern hätten in dem Falle den Rahmen der Arbeit deutlich erweitert.

Die Autorin geht in ihrer Dissertation der Frage nach, ob sich innerhalb der bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Gräberfelder mit anthropomorphen Darstellungen auf Gefäßen in Nord- und Mitteleuropa chronologische Abfolgen anhand der Gesichtsurnen erarbeiten lassen. Weiterhin wird untersucht, ob es eine gemeinsame Idee der Bestattung in Gesichtsurnen gibt und in welchem sozialen Zusammenhang Gesichtsurnen auftreten.

Zusammenfassend stellt sie dar, dass in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Nord- und Mitteleuropa die Idee verbreitet ist, Gesichtsurnen im Grabzusammenhang zu nutzen. Die Bestattung in Gesichtsurnen entwickelt sich in Nordjütland und verbreitet sich über Skandinavien bis Norddeutschland. Ab der Eisenzeit treten gerade in Mitteldeutschland gemeinsam mit den Hausurnen neue Formen von Gesichtsurnen auf. Die schlagartig einsetzende figürliche Ausgestaltung der Urnen und deren Verzierung mit Piktogrammen weist gerade in Polen den Weg nach Süden. Hier ist es die Bilderwelt der Situlenkunst, die sich auf den tönernen Urnen spiegelt. Jeder hier untersuchten Region ist ihre eigene Gesichtsdarstellung zuzuweisen. Die Idee, in Gesichtsurnen zu bestatten, ging letztlich von Norden aus. Sie verbreitete sich über einzelne Zentren und übersprang dabei auch weite Räume, um auch in Italien Fuß zu fassen.

Wenn auch die Idee, in Gesichtsurnen zu bestatten, nicht flächendeckend vertreten ist, obgleich in dieser Zeit die Brandbestattung das verbindende Element weiter Gebiete ist, so zeigt die Dissertation von Jutta Kneisel beispielhaft, wie man bei guten Befund- und Fundbedingungen einen Ideentransfer quer durch Europa erkennbar machen kann. Diese Dissertation ist eine ausgesprochen detailreiche und lesenswerte Bereicherung der Bibliothek desjenigen, der sich mit dem Thema Spätbronzezeit und frühe Eisenzeit befasst. Die einzelnen Teile der umfassenden Arbeit sind jeweils mit einem ansprechenden Vorlageblatt mit einer gezeichneten Urnendarstellung versehen. Das ist eine nette Idee und das Sahnehäubchen auf dieser liebevoll gemachten Publikation mit wirklich zahlreichen ansprechenden Abbildungen, die oft farbig gehalten sind. Das i-Tüpfelchen sind die abgedruckten (viel zu wenigen) guten Fotografien der polnischen Kollegen.

Dr. Hans Joachim Behnke, Welzow

Open Access

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.